

RAD-Treffen Feb 2014 Thema „Scham“

„Du solltest Dich was schämen !“

Bloß :Was ? Vor wem ? Und warum ?

**Gesellschaftlich kulturell : Ich und
das Verhalten der anderen**

**„Getränk dazu?“ fragt die Frau hinter der
Burger-King-Kasse. „Nein danke“ sagt
der Kunde. Als er mit seinem Tütchen
kleine Pommes am Regalwagen für die
Tablettrückgabe vorbeikommt, sehe ich
auch, warum : Blitzschnell prüft er mit
ausgestreckter linker Hand, in welchen
der dort abgestellten Cola-Bechern noch
was drin ist, plaziert drei, vier, fünf davon
auf sein Tablett in der rechten Hand, setzt
sich an einen Tisch, schüttet die Reste-
Becher ineinander und trinkt. Eine nun-
mehr volle „große Cola“. Mein erster Ge-**

danke : „Ekelhaft ! Ein Spucke-Cocktail.“
 Mein zweiter Gedanke : „Schämt der sich
 denn gar nicht ?“ Mein dritter „Gibt es
 tatsächlich so viel Armut, mitten in Stutt-
 gart ?!“ Mein vierter: „Sollte ich als
 Christ jetzt nicht rübergehen und ihm ei-
 ne Cola spendieren ?“ Mein fünfter Ge-
 danke : „Dann merkt er, dass ich ihn be-
 obachtet habe und für bedürftig halte.
 Vielleicht schämt er sich *dafür* dann um-
 so mehr.“

Erinner` Dich : Du warst ein kleines Mäd-
 chen von sieben oder acht Jahren, hat-
 test ein Loch mit Laufmasche am rechten
 Strumpfbein, die Rotznase lief und dann
 kullerte noch ein fettiges Brötchen aus
 der Brotdose auf den Fußboden.
 „Schämst Du Dich denn gar

nicht ?!“ schimpfte die Lehrerin. Was für eine blöde Frage. Natürlich schämtest Du Dich.

Erinner` Dich : Du warst ein pickelgesichtiger Junge von vierzehn oder fünfzehn Jahren, mit Stimmbruch in der Kehle und Flaumhaar um die Lippen. „Hier, fahr` mal ne Runde !“ sagte Dein achtzehnjähriger Freund und überließ Dir das Moped. Du stiegst drauf, die Kumpel zogen die Augenbrauen hoch, die Mädchen kicherten leise. Als Du mit dem Fuß den ersten Gang arretieren wolltest, verlorst Du das Gleichgewicht. Mann und Moped kippten einfach in den Dreck, bevor auch nur ein Meter gefahren wurde. „Du solltest Dich was schämen !“ knurrte Dein Freund leise. Was für eine blöde Aufforderung. Natürlich schämtest Du Dich. Und wie.

Rotwerden und Schweißausbrüche am Haaransatz und unter den Armen kann niemand verhindern. Es sind körperliche Symptome eines unserer komplexesten Gefühle : Scham. Komplex deshalb, weil es ein Affekt ist, der nur durch Beziehung entsteht, genauer ; Durch den Wert, den eine Beziehung für mich hat.

***Angst* kann ich empfinden vor einem Gewitter, einer Spinne oder einem steilen Berghang bei Glatteis.**

***Wut* kann ich empfinden bei der Parkplatzsuche oder einem defekten Küchengerät.**

***Ekel* empfinde ich bei Gestank oder verfaulten Lebensmitteln ; *Neid* wird ausgelöst durch begehrten Gegenstände, die ich nicht habe -**

***die Scham aber* wird nie von Dingen oder sachlichen Gegebenheiten ausgelöst, sondern immer von Personen. Scham braucht mindestens zwei : Einen, der *be*-schämt und einen, der *sich* schämt. Je höher die beschämende Person in meinem Ansehen steht, je wichtiger mir ist, was sie von mir denkt und hält – umso schmerzlicher empfinde ich die Scham, umso heftiger schäme ich mich. *Die Lehrerin*, vor der das kleine ungeschickte Mädchen mit dem Loch im Strumpf gut dastehen wollte ; *der ältere Freund*, dessen vertrauensvolle Großzügigkeit, mir sein Moped zu leihen, ich nicht enttäuschen wollte.**

Ich erinnere mich. „Wie interessant !“ strahlte mich die gutaussehende Gastgeberin über ihr erhobenes Weinglas hin-

weg an, „Fernsehjournalist sind Sie ?
 Hach, da haben Sie sicher viel mit berühmten Sportlern und Showstars zu tun, oder? Kennen Sie die ganzen Politiker persönlich? Für welche Abteilung arbeiten Sie denn?“ - „Für die Kirchenredaktion. Religion & Gesellschaft. Ich bin evangelischer Theologe.“ Da stellte sie das Weinglas wieder hin. Und in ihren Augen wurde schlagartig irgendwas ausgeknipst. „Ach so.“ Und nach einer Weile noch mal : „Ach so.“

Ich schämte mich meines Berufes trotzdem nicht, weil ich wusste : Morgen früh bist Du weg. Sie wird Dich vergessen und Du sie – also what shall`s. Das Beziehungsgefälle zwischen Ihrer Bedeutung für mich und meinem Ansehen bei ihr war nicht steil genug, um wirklich Scham

zu erzeugen. Aber - warst Du schon mal bei einer Wohnungsbesichtigung mehrerer Mietbewerber ? 50 Leute stehen im Hausflur und wissen : Der Vermieter wird denjenigen nehmen, der am sympathischen wirkt und den angesehensten Beruf hat. „Und? Was machen Sie beruflich?“ fragt der Vermieter. „Ich bin in der chemischen Forschung tätig !“ sagt der Bewerber. Dabei fährt er nur Urinproben von einem Labor ins andere...

Scham entsteht an der Divergenz zwischen Innenwahrnehmung und Außenwahrnehmung ; Scham entsteht, wenn mein Selbstbild und das gesellschaftliche Angeschautwerden nicht deckungsgleich zu kriegen sind ; Schamaffekte werden ausgelöst, wenn ich ganz offensichtlich

**anders wirke und wahrgenommen werde,
als ich das selber will.**

**„Mach` Dein Ding, sei ganz Du selbst und
scheiss` drauf, was die anderen denken“
– dieser Ratschlag hat noch nie wirklich
funktioniert. Egal, von welcher zeitgeisti-
gen, kulturellen oder politischen Strö-
mung er geäußert wurde : Es *ist* mir nun
mal nicht egal !**

**A propos „drauf scheissen“ : Das, wofür
ein Kleinkind *bis 3 Jahren heftig gelobt*
wird, das soll es *ab 3 Jahren schamhaft*
verstecken, nur hinter geschlossenen Tü-
ren hervorbringen und bei Tisch bitte
nicht drüber reden.**

**Selbst wenn mir die Anpassung an ge-
sellschaftliche Konventionen, das Erler-
nen von Sitten und Gebräuchen, Be-**

nimmregeln und Anstandsformen paradox oder unnötig erscheinen - ich brauche Anerkennung wie die Luft zum Atmen, ich brauche Ansehen wie Wasser bei Durst, ich brauche Achtung und Respekt wie das täglich Brot. Also habe ich die Erwartungen der „anderen“- erst die meiner Eltern und Geschwister, dann die meiner Freunde, dann die der Gesellschaft insgesamt - *so sehr* und so erfolgreich *verinnerlicht*, dass sie zu beinhalten *Erwartungen an mich selbst* geworden sind.

Frage : Welche Erwartungen der Gesellschaft treiben mir die Schamröte ins Gesicht, wenn ich sie nicht erfülle? Welche Beauftragungen meiner Eltern trage ich mit mir herum? Was verlangen der Zeitgeist, die Mode, die kulturelle Konventi-

on? Und von welchen Erwartungen könnte ich mich *trennen*? Wie trenne ich *äußere* von *eigenen* Forderungen? Wenn mir Seelsorger und Therapeuten bei dieser Mülltrennung helfen – dann ist das sicher löblich und segensreich. Und wenn sie mir darüber hinaus auch noch helfen, *innerhalb* meines Selbstbildes die berechtigten von den unberechtigten Forderungen zu trennen – bravo ! Ein dreifach Hoch auf die Schamreduzierung! Nichts dagegen. Nur :

Auch der seelisch Gesundeste, auch der selbstbewussteste Mensch weiß von Situationen zu berichten, in denen er wünschte „die Erde möge sich auftun und mich verschlingen“. Journalisten hören gern auf die Umgangssprache : „Sich in Grund und Boden schämen“ benennt

ja den Wunsch, zu verschwinden, nicht dagewesen oder überhaupt *nicht zu sein*. Scham löst kurz und heftig eine Selbst-Verneinung aus, im Extremfall bis zum Wunsch nach Selbst-Ver-Nichtung. Übrigens auch dann, wenn ich mich alleine schäme und gar keine physisch anwesende Person zuschaut. Das widerspricht nicht der These, dass Scham ein Beziehungsaffekt ist. Es schaut nämlich *doch* jemand zu : Die verinnerlichte Gesellschaft !

Von der behaupten ja Traditionalisten, politisch Konservative, vor allem aber katholische und evangelikale Publizisten gern, sie sei eine „schamlose Gesellschaft“. Womit meist nicht die Gier der Banker und ihre Verachtung der Armen oder die Unmenschlichkeit der Bürokrata-

ten gegenüber Flüchtlingen gemeint sind, sondern die Busenblätter am Zeitungskiosk. Die kann man „würdelos“ finden oder „sittenlos“ -, „schamlos“ im Wortsinn aber wäre eine Gesellschaft, die niemanden beschämt und in der sich niemand mehr schämen muss. In der Konventionsbrüche nicht mit Hohngelächter und Unvermögen nicht mit sofortiger Ausgrenzung bestraft werden. Ist unsere Alltagskultur denn in diesem befreienden Sinne „schamlos“?

Leider nein. Im Gegenteil. Die Demütigungspotentiale haben sich multipliziert. Und das hat wenig mit veränderter Sexualmoral, aber viel mit der Auflösung der dreistöckigen Stände-Gesellschaft und ihren festgefügtten sozialen Milieus sowie mit dem technischen Fortschritt zu tun:

Bis vor 50 Jahren war im großen und groben klar, „was sich für unsereins schickt“. Mit „unsereins“ war die Zugehörigkeit zu entweder den sogenannten „einfachen kleinen Leuten“ gemeint, also Arbeitern, Bauern, Dienstleistungs- und Handwerksberufen ; oder zum „Mittelstand“ aus leitenden Angestellten, Beamten und Kleinunternehmern ; und schließlich der „Oberschicht“ aus studierten, am besten promovierten, Ärzten, Juristen, Großunternehmern und – ganz wichtig und stilbildend – Adligen!

Mit „was sich schickt“ war gemeint : Arbeiter trinken Bier aus der Bügelflasche ; Angestellte trinken Pils aus dem Glas ; Adlige trinken Sekt. Und zwar aus Kristallgläsern. In Ulla Hahns zwei sehr empfehlenswerten Romanen „Das verborge-

ne Wort“ und „Aufbruch“ wird in wunderbaren Miniaturen erzählt, wie das Nachkriegs- Wirtschaftswunder der 50er und 60er Jahre zwar den Geblüts-Adel durch den Geld-Adel ersetzte, keineswegs aber jene Standesgrenzen beseitigte, die von Stil und Benimm – genauer : von Beschämungs- und Demütigungspotentialen – markiert werden. Als die arme Arbeitertochter von ihrem reichen Freund besucht wird, staunt sie, warum Mutti zum ersten Mal *Untertassen* zum Kaffeetrinken auf den Tisch stellt. Viele Kinokomödien leben davon, dass Unterschicht-Figuren in fremder sozialer Umgebung in Fettnäpfchen treten und – sich ihrer Peinlichkeiten womöglich nicht mal schämen. Die Erziehung einer Prostituierten zur vornehmen Lady - „Pretty Wo-

man“ mit Julia Roberts und Richard Gere – oder die Idealisierung eines erfrischend „Un-verschämten“ - „Ziemlich beste Freunde“ mit Francoise Cluzet und Omar Sy - gehören in dieses Drehbuchformat.

Dass jedermann wusste, „was sich für unsereins schickt“, bot relative Sicherheit. Dieser trittsichere Boden ist in der Postmoderne aber weg. Der junge Berufsanfänger im 21.Jahrhundert muss erst und kann nur durch Versuch und Irrtum herausfinden, was peinlich ist und was nicht. „No Brown after Dark“ lautet die Mode-Regel für braune Herrenschuhe ; Krawatten sind Pflicht in der Bank, ausser am „Casual Friday“, an dem sogar der Chef im Polohemd Konferenzen leitet. Oder ist der Schlips generell „out“ und nur noch in der Oper und im Spielcasino

**anzutreffen ? Wie tief darf das Dekolletee sein, wenn sich die Serviererin im Nobelrestaurant berufsbedingt weit über den Tisch beugen muss ? Kriegt die Frau den Job in der Anwaltskanzlei, wenn ihr Steissbeintattoo – vulgo : „das Arschge-
weih“- über dem Hosenbund sichtbar ist ? Oder, eine Schippe tiefer gegraben : Kriegt die Frau den Job im katholischen Kindergarten, wenn sie geschieden ist ?**

Die Mechanismen der Beschämung und die Merkmale der Zugehörigkeit sind variabler, und subtiler geworden. Ist der Schlachtruf der Postmoderne tatsächlich „Anything goes !“, wie Wertkonservative und christlich Dauerempörte behaupten? Oder lautet er „Also das geht gar nicht!“

In der mittelalterlichen Stadt wurden Diebe oder Ehebrecher zwischen zwei Holzbalken geschraubt, die je eine halbrunde Öffnung für den Kopf hatten und zwei für die Hände. An diesem sog „Pranger“ durfte der Delinquent einen Tag lang ausgelacht, beschimpft oder mit faulem Obst beworfen werden. Was ihm aber wesentlich angenehmer vorkam als gefoltert oder gehängt zu werden.

Fernsehen, Radio, Zeitungen und Zeitschriften im 21. Jahrhundert haben den Pranger, die Folterkammer und den Galgen publizistisch fusioniert. Unter dem Quoten- und Auflagen-Druck der kommerziellen Konkurrenz wurden eben nicht nur Steuerbetrüger entlarvt, – Zumwinkel, Hoeneß, Alice Schwarzer, Theo Sommer – sondern es wurden auch Ruf und Exis-

tenz von Menschen vernichtet, deren Fehler oder Vergehen noch gar nicht bewiesen, diskutabel oder marginal waren. Vorgestern ist Christian Wulff freigesprochen worden. Ein deutsches Gericht hat sich vier Monate lang mit 700.-€ Oktoberfestkosten beschäftigt...!

Ja, eine neoliberal-kapitalistische Gesellschaft, in der Banker und Aktienhändler sich zwar schämen würden, bei Tisch zu rülpsen oder furzen, sich jedoch keineswegs schämen, Hausbesitzer, Sparer, Versicherte und Rentner zu beklaugen und betrügen – die mag „unmoralisch“, „sitzenlos“ oder „würdelos“ sein – „schamlos“ ist sie keineswegs. Pranger funktionieren nur, weil es „Scham“ gibt.

„Befreit“ hat sich die postmoderne Gesellschaft vielleicht von Konventionen der Benimm-Bibel „Knigge“, nicht aber von sozialen Sortiermechanismen und dem Skalpell der Ausgrenzung, der Beschämungs- und Demütigungspotentiale.

Beispiel technisch-wirtschaftliche Entwicklung : Großkonzerne sparen Arbeitsplätze, indem sie immer mehr ehemalige Dienstleistungen auf den Kunden abwälzen. D.h. die Konzerne sparen bares Geld zu Lasten meiner Freizeit. Sie gaukeln mir auch noch vor, das sei doch einfacher, schneller und billiger für mich. Mit den berühmten Selbstbau-Möbeln von „Ikea“ fing es an (wenn Du Deine Abende und Wochenenden, die Du mit dem Zusammenzimmern einer Einbauküche verbracht hast, mal mit dem Stundenlohn

eines Monteurs verrechnest, dann merkst Du, dass „Ikea“-Möbel nicht wirklich billig sind). Mit dem Online-Banking ging es weiter(wenn Du einen Zahlendreher in die Zielkonto-nummer tippst und das Konto gibt es wirklich, dann ist Dein Geld futsch. Du allein bist schuld ! Früher haben junge Leute eine dreijährige Banklehre gemacht und fühlten sich Dir gegenüber für Korrektheit verantwortlich). Dann kam das Flugticket-Selber-Buchen (das bei Licht betrachtet ja nicht wirklich schneller geht als ein Telefonat mit dem Reisebüro) und dann der Fahrkartenautomat der Deutschen Bahn AG. Herrn Grubers Generalangriff auf die geistige Volksgesundheit. Zwei von drei Automaten sind immer defekt, drei von fünf Schaltern im Reisezentrum der Bahn-

hofshalle sind unbesetzt; nach 20 Minuten Schlangestehen erfährst Du, dass Du Dir die Fahrkarte im Internet selber ausdrucken solltest. Da gibt's zwar theoretisch Familien-, Gruppen- und Verbund-Fahrkarten, Ermässigung für Rentner, Behinderte und Schüler, aber praktisch und de facto sitzt Oma einen Nachmittag lang verzweifelt vor dem Bildschirm. Später im Zug: Obwohl sie genug Bargeld bei sich hätte und der Schaffner eine elektronische Kasse bei sich trägt, darf er ihr im Nahverkehrszug kein Ticket verkaufen. Die Deutsche Bahn AG ist meines Wissens der einzige Weltkonzern, der zu dämlich ist, von zahlungswilligen Kunden Geld anzunehmen.

Nochmal : Selbst wenn keine anderen Fahrgäste zuschauen und zuhören, wa-

rum Du wieder mal zu blöd warst, eine Aufgabe zu lösen, „schämst Du Dich in Grund und Boden“. Warum ? Weil die verinnerlichte Gesellschaft zugeschaut hat. Von der, so behaupte ich, macht sich keiner wirklich frei. Auch und gerade Künstlerinnen und Künstler nicht.

Wenn ich in Pressetexten, in Film- und CD- Beipackzetteln, in Ausstellungskatalogen oder Buchcover-Klappentexten lese, dieser Regisseur, Musiker, Maler oder Schriftsteller „schert sich nicht um Konventionen, bürstet den Mainstream bewusst gegen den Strich, provoziert durch Tabubruch“ dann denke ich zwar „na ja, besser als wenn da steht `macht brav nur das Erwartbare`, `auf dieser CD hören Sie nichts Neues`.“ Gleichzeitig aber weiß ich natürlich, dass auch der unkonventio-

nellste Exzentriker, der schrillste Provokateur, *seine* Anerkennung aus der Gemeinde der Unangepassten bezieht und nach dem Applaus der kleinen, aber feinen Gegengesellschaft schielt. Außerdem braucht der vermeintlich „schamlose“ Unangepasste die farblose Mehrheitsgesellschaft als Kontrastkulisse: Vor knallbuntem Hintergrund fiele ein bunter Vogel ja nicht auf.

Jetzt denkt Ihr vielleicht schon seit geraumer Zeit : Wann redet er endlich über Sex? Jetzt !

2. Psychologisch kulturell : Ich und die Körper der anderen

„Bimberle“, „Dödel“, „Klankel“, „Löres“, „Nille“, „Nudel“, „Pimmel“, „Prängel“, „Schniedelwutz“, „Zipf“ und „Zumpferl“ – das sind von B bis Z nur einige wenige der dialekt- und regionaltypischen Umschreibungen für... ja für was eigentlich ? Das männliche Geschlechtsorgan, lateinisch „Penis“. Wobei wir Männer es mit nur *einem* Fachbegriff noch gut haben im Vergleich zu den Frauen : „Klitoris“, „Vulva“ und „Vagina“, „Schamlippen“ - zusammengefasst mit einem Oberbegriff : „Die Scham“. Wieso „die Scham“ ? Objektiv und anatomisch sehen unsere Genitalien doch alle gleich aus ! Subjektiv und psychologisch bestehen wir aber darauf, dass sie der in-

timste, persönlichste, bestgehütetste Körperteil überhaupt sind. So sehr schutzwürdig, dass sich unsere Umgangssprache weigert, sie explizit zu benennen und stattdessen ver-schämte Spitznamen dafür erfindet oder schlicht sagt „die Scham“. Nicht dass das Geschlechtsorgan *an sich* etwas Geheimnisvolles wäre, nein, aber die darin symbolhaft repräsentierte Unverwechselbarkeit meiner Person, meine Identität – die ist das Geheimnis. Und das darf nicht ausgeplaudert werden.

Kinderpsychologen streiten drüber, ob das „Fremdeln“ eines Babys von 4 oder 5 Monaten mehr der Angst vor einem unvertrauten Gesicht geschuldet ist oder bereits der Scham, von einem Fremden angeschaut zu werden, Für uns alle leb-

haft erinnerbar ist, dass wir als Mädchen oder Jungen irgendwann eine Intimsphäre entwickelten, deren Grenzen wir zu verteidigen wussten. Kinder hüten Geheimnisse, hüten „heilige“ Gegenstände, Behälter oder Ecken in der Wohnung. „Heilig“ in dem Sinne, dass kein Unbefugter sie wissen, berühren, besitzen oder betreten darf, kurz: In einem noch längst nicht rational reflektierbaren Entwicklungsstadium suchen wir nach und sorgen für äußere Symbole der Tatsache, dass wir ein Innerstes haben. Etwas, das nie vollständig mitteilbar oder von außen einsichtig ist, Einen nur mir eigenen Wesenskern, dessen ich mir nie vollständig bewusst bin, den aber auch kein anderer Mensch vollständig verstehen kann. Um mich herum gibt es offenbar eine ring-

förmige unsichtbare Lichtschranke und wenn die einer durchschreitet, leuchtet ein Alarmlämpchen auf namens *Scham*. Wieder unsere wunderbare Umgangssprache: „knallrot anlaufen“. Signal dafür, dass der Mensch nicht einfach „ein Geheimnis *hat*“, sondern sich selbst gegenüber ein „Geheimnis *ist*“.

Erotische Spannung entsteht exakt an dieser Scham-Grenze : Der Wechsel von Distanz und Verweigerung einer intimen Berührung zur Einwilligung, zum Einverständnis mit der Überschreitung dieser Grenze, macht Sex erst prickelnd. Die leise Verlockung, das erschrockene Innehalten, der zaghafte Widerstand, das schrittweise Gewährenlassen und schließlich der freiwillige Kontrollverlust und die Aufhebung jeder Grenze begrün-

det den „Reiz“ des anderen, macht die ekstatische Begeisterung erst möglich.

Erinnert Euch bitte einen Augenblick. Ihr dürft jetzt schmunzeln, aber nicht laut kichern : Dein erster Zungenkuss? Dein „erstes Mal“ zusammen schlafen ? Es gab atemlos brennendes Begehren, ja, nun gut. Aber gab es nicht auch das Gefühl, etwas „Ungeheuerliches“ zu tun? Die Schönheit sexueller Handlungen besteht u.a. in der staunenden Ehrfurcht, Zutritt zu einem innersten Geheimnis des anderen gewährt zu bekommen. „*Ohne Schamgrenze*“, schreibt Psychoanalytiker Prof Rainer Funke aus Tübingen, „gibt es weder Begehren noch Eroberung, denn was bliebe mir noch zu begehren, wenn überall und allzeit nur sofortige Verfügbarkeit signalisiert würde?“

Eine demonstrative „Schamlosigkeit“ im Sex verursacht zwangsläufig ihre eigene Reizlosigkeit. Das ist das Grundproblem von Pornofilmen und Pornokonsum : Es gibt nichts zu entdecken, nichts zu erobern, nichts zu wünschen oder zu begehren, alle Spannung und Begeisterung ist vorgetäuscht, *erwartungsvoll staunen* kann der Zuschauer bestenfalls noch über die Akrobatik und Ausdauer der Darsteller, ansonsten aber wird nur die eigene, reale Reizschwelle permanent heraufgesetzt. Immer „härtere“, immer abartigere Bilder müssen her, kurz : Pornokonsum macht a) süchtig und b) langfristig impotent. Das Fatale an dieser Sucht ist: Der Säufer hat die Bar im Kopf. Pornokonsum dient der Selbst-Befriedigung, ja, aber zum Preis einer

schleichenden Selbst-*Beschädigung*.

Dieser Schaden wiegt m.E. schwerer als der moralische Tadel, sich durch Pornokonsum an der Erniedrigung von Darstellerinnen zu beteiligen. Sex zwischen zwei Liebenden ist der körperliche Ausdruck von Verehrung. Pornografie ist der körperliche Ausdruck von Verachtung.

Nein, ich bin davon überzeugt : Im Wort-sinn „reizender“, „reizvoller“ Sex braucht die Schamgrenze und ihre einvernehmliche, ihre „geschenkte“ Überschreitung.

Man kann es auch ganz simpel sagen : Wenn die ARD-Seifenopernserie „Verbotene Liebe“ plötzlich „Erlaubte Liebe“ hiesse, wär` sie nur halb so spannend. Raffinierte Verhüllung war immer schon erotisch stimulierender als plumpe

Nacktheit. Geht mal an einen FKK-Strand an der Nordsee ! Dann wisst Ihr, warum sich das Meer alle sechs Stunden zurückzieht...

Ein Rätsel will gelöst werden. Ein Geheimnis will bewahrt werden. Soll es außer mir noch jemand bewahren, dann "weihe ich ihn in das Geheimnis ein". Hört bitte mal auf das Wort: Da findet eine „Weihe“ statt, ich werde mit Privilegien und Würde ausgestattet. Wird diese Grenzüberschreitung meiner Intimität von mir selbst *nicht* „hingebungsvoll“ und einvernehmlich gewährt, dann erlebe ich sie als beschämend, genauer: als beschädigend.

Das passiert jeden Tag millionenfach in Arztpraxen und Krankenhäusern. Wenn

der Proktologe sagt „Ich will mir Ihren Anus jetzt mal genauer anschauen. Sie müssen sich aber nicht schämen, ich mach` das jeden Tag“ – dann schämt sich der Patient gleich zweimal : Ein Fremder schaut ihm in den Hintern und er schämt sich, *dass* er sich schämt.

Das unterscheidet übrigens Schuldgefühle von Schamgefühlen : Schuldgefühle entstehen durch die Verletzung *des anderen*. Schamgefühle durch die Verletzung *meines Selbsts*. Einer der Gründe, warum sich immer die Opfer statt die Täter schämen. Gemobbte Schüler, zusammengeschlagene Männer und vergewaltigte Frauen *schämen sich*, statt sofort in kraftstrotzender Wut Rache zu üben.

Thomas Mann beschreibt in seiner Erzählung „Luischen“ eine junge schöne Frau namens Amra, die mit einem dicken hässlichen Rechtsanwalt, Christian Jacoby, verheiratet ist, der sie abgöttisch liebt. Amra betrügt ihren Mann mit einem Schlagerkomponisten. Alle wissen es, nur der gehörnte Gatte nicht. Amra lädt ihren Lover ein, auf einem Sommerfest Klavier zu spielen und trägt dort ein Lied von ihm vor. Damit nicht genug : Sie bittet ihren Mann, in einem rosafarbenen Babykostüm dazu zu tanzen. Der fette Rechtsanwalt willigt ein, weil er Amra unterwürfig liebt. Er tanzt und tanzt und – bricht auf der Bühne tot zusammen.

„Peinlichkeit“ kommt von „Pein“, englisch „pain“ und heisst schlicht: Schmerz. Woher kommt die mörderische

Lust, den anderen zu demütigen? Weil unser Gehirn eine perfide Methode weiß, uns für Beschämung und Beschädigung zu entschädigen – Achtung Sprache – „ent-schädigen“: Indem wir den Spieß umdrehen und nun unsrerseits andere *be-schämen*. Dazu bietet seit Zulassung kommerzieller Sender vor 30 Jahren zunächst und zuallererst das Fernsehen reichlich Gelegenheit :

Laut „Bravo“-Studie 2009 sind 46 % der Mädchen zwischen 11 und 16 Jahren mit ihrem Aussehen und ihrem Gewicht unzufrieden. Was kann man bzw frau dagegen tun? a) Die Schlanken und Schönen anhimmeln und beneiden oder b) die Schlanken und Schönen verachten und veräppeln. Beides funktioniert in einem Sendeformat gleichzeitig : „Germany`s

Next Top Model“ auf Pro Sieben. 21.312 junge Frauen hatten sich für die vorletzte Staffel beworben, obwohl sie wissen konnten, das

Zur-Schau-Gestellt- und Gedemütigt-Werden nicht nur Teil des Spiels, sondern Sinn des Spiels sind. Wenn ein Mädchen wahnsinnig tolle Beine hat, aber über die deutsche Grammatik stolpert, jedes Mal wenn sie den Mund aufmacht - dann tröstet sich der Rest der Republik mit der Erkenntnis : „Ich bin zwar nicht so schön wie die, aber auch nicht so blöd“. Je höher die Absätze, umso kürzer die Hauptsätze.

Die britische Menschenrechtsaktivistin Natasha Walter in London hat deutsche und englische „Top Model“-Sendungen

ausgewertet und fragt in ihrem Buch „Living Dolls“, Zitat : „Häme und Schadenfreude sollen als Medikament gegen die eigenen Schamgefühle helfen? Da verletzen und zersetzen Frauen die Würde von Frauen.“ Zitatende.

Was für die körperliche Zur-Schau-Stellung gilt, gilt umso mehr für die seelische: Wenn sich in den Nachmittags-Talkshows, Gerichts-Serien oder Scripted-Reality-Formaten der Privatsender Menschen detailliert die abartigsten Peinlichkeiten an den Kopf werfen, liegt die Vermutung nahe, sie hätten jede Scham und Selbstachtung verloren. Tatsächlich aber könnten die Brüllorgien und Beschimpfungsexzesse der verzweifelte Versuch sein, „unter sich“, also unterhalb meiner eigenen gesellschaftli-

chen und moralischen Positionierung, immer noch eine „allerunterste Schublade“ zu ziehen, der gegenüber *ich* ja nur das zweitschlimmste bin.

Dies ist übrigens der von den Machern solcher Voeyurismusformate beabsichtigte Effekt bei den Zuschauern : Ich schüttele den Kopf über diese bedauernswerten Dumpfbacken – und fühle mich schon viel besser. „Schamlose“ Idioten im Fernsehen, die mir ein Überlegenheitsgefühl geben, generieren höhere Einschaltquoten als charaktervolle Moralhelden, die mir Minderwertigkeitskomplexe verschaffen.

3. Theologisch : Ich und Gott, der alles sieht und weiß

Was machte Gott eigentlich, als der Mensch ihm das Vertrauen aufgekündigt hatte, den Bruch mit Gott vollzogen und sich die Erkenntnis von Gut und Böse ins eigen Ermessen gerissen hatte ? Was tat Gott am achten Schöpfungstag ?

Der Schöpfer wurde zum Schneider :

„Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weib Röcke von Fell und legte sie ihnen um.“ Buch Genesis Kapitel 3, 21.

Ich hab` mich immer gefragt : Vor wem schämten sich Adam und Eva eigentlich ihrer Nacktheit ? Vor Gott ? Der hatte sie so geschaffen. Vor einander ? Meine Güte, die beiden lebten zusammen als Frau

und Mann, so what. Nein, sie schämen sich, weil sie plötzlich Gut und Böse erkennen.

Wo? In sich selbst. Schlagartig wird ihnen die Zwiespältigkeit ihrer Existenz jenseits von Eden bewusst : Dass sie das Gute wollen und das Böse tun. Ihre Abgründe, ihre Gehässigkeiten, ihre Erbärmlichkeit, ihre mörderischen Motive werden vom grellen Scheinwerferlicht der Erkenntnis beleuchtet, da schämen sie sich furchtbar. Schämen sich ihrer menschlichen Armut und Blöße.

Und Gott? „Da lachte der Herr hämisch, dass es Lichtjahre weit zu hören war und sprach : Siehste, siehste, siehste !!“ – steht das da? Und wenn das da nicht

steht – warum wird dann mancherorts sowas gepredigt?

Nein, „da machte Gott der Herr Röcke aus Fell und legte sie ihnen um“ – Gott geht fürsorglich und barmherzig mit dem gefallenen Menschen um und bedeckt seine Scham. „Scham bedecken“ meint jetzt mal nicht das bisschen Genitalbereich, das wir mit teuren Dessous drapieren, sondern den Abstand zwischen Ich-Ideal und Ich-Realität. Wenn ich real nicht so bin, wie ich mich ideal gerne hätte. In dieser Differenz entsteht Scham. Gott bedeckt sie gnädig und sagt „Dessen musst Du Dich nicht mehr schämen!“

„Das Gute, das ich will, das tue ich nicht. Das Böse, das ich nicht will, das tue ich – o ich elender Mensch, wer wird mich er-

**lösen !“ Das hat kein pädophiler Triebtä-
ter gesagt, sondern der Apostel Paulus.
Und wer wird ihn erlösen aus dem
schamvollen Zwiespalt zwischen Ich-
Ideal und Ich-Realität ? Der Erlöser. Je-
sus Christus. Durch sein stellvertreten-
des, vergebendes Sterben am Kreuz.**

***Deshalb* -nicht, weil er so viel glaubens-
stärker oder frömmer ist als Ihr und ich –
deshalb kann derselbe Paulus auch und
aus gutem Grund sagen „Ich schäme
mich des Evangeliums nicht. Für diesen
Jesus Christus und seine gute Nachricht
von der liebevollen Barmherzigkeit Got-
tes muss ich mich doch nicht schämen,
oder?“**

**„Ich schäme mich des Auferstandenen
nicht“, müsste mancher Christ dann sa-
gen, „aber seines Leibes auf Erden**

schon.“ Nur, das lässt sich nicht trennen. Als blitzgescheiter jüdischer Theologe, geboren in der griechisch geprägten Stadt Tarsus, hatte Saulus die Gefahr der Spaltung des Judentums durch diese kleine verrückte Jesuaner-Truppe sofort erkannt und war als Pharisäer nach Damaskus geeilt, die Satteltaschen voller Haftbefehle gegen die Traditions-Abweichler. Dort wird er aber vom hohen Ross gestürzt – daher unsere sprichwörtliche Redewendung „Damaskus-Erlebnis“ oder „Bekehrung vom Saulus zum Paulus“ - und hört in blendend gleißendem, weißen Licht die Stimme des auferstandenen Christus : „Saul, Saul, warum verfolgst Du mich?“

Und da konnte er nicht einfach antworten: „Wieso ? *Dich* verfolg` ich doch gar

nicht ! Bleib Du mal ganz entspannt sitzend zur Rechten Gottes im Himmel – ich bring` hier doch nur ein paar religiöse Spinner zur Räson.“ Nein : Christus identifiziert sich mit seiner Gemeinde. Selbst mit jener, in denen es zwischenmenschlich knirscht und knackt.

Wenn Gott konkreter ist als eine philosophische Gedankenspielerei, ein irgendwo im Weltall vermutetes Prinzip ; wenn Gott mehr ist als eine von elektrochemischen Hirnlappen-Reaktionen produzierte Illusion ; wenn Gott sich tatsächlich anschaulich, hörbar, sichtbar und begreifbar gemacht hat im Menschen Jesus von Nazareth – dann ist es ein Gott, der sich eindeutig parteilich gemacht für die Kranken, Schwachen, Armen und Übervorteilten. Jesus Christus schämte sich dieser

Hilfsbedürftigen nicht. Un-verschämt und geradezu anstößig berührte er den Lep-rakranken, beruhigte den Tobenden, be-freite den Depressiven, beschützte die zur Schau Gestellte.

Eins müsste auch hartgesottenen Atheis-ten aufgefallen sein: Wir Christen ver-trauen einem barmherzigen, einem men-schen-freundlichen, einem fürsorglichen, einem liebenden Gott. Keinem blitze-schleudernden Zeus der Griechen, kei-nem gleichgültigen Vishnu der Hindus und keinem moralinsauren Oberlehrer Allah der Muslime. Sondern: Christen vertrauen und folgen Jesus Christus, der mit Tränen in den Augen auf Städte und Dörfer blickt und sagt : „Wie oft habe ich Euch sammeln wollen wie eine Henne ih-

re Küken unter ihre Fittiche nimmt.“, Matthäus-Evangelium 23, 37.

Liebe Künstlerinnen und Künstler, es gibt keine Religion auf der Welt, deren Gott sich – gack gack gack – mit einer Glucke vergleicht. Oder mit einem Hirten, der 99 kraft-strotzende Schafe sich selbst überlässt, um das eine, schwache, hilflos in Dornen verfangene, zu retten. Diese Eigenschaft – sich der Armen nicht zu schämen - , diese Grundhaltung – menschenfreundliche Barmherzigkeit nämlich – könnte und sollte Sie motivieren, unverschämt, im wahrsten Sinne des Wortes ohne Scham, ohne verdruckste Geringschätzung, mit den Einsamen zu reden, mit den Geängstigten zu singen, mit den Sterbenden zu beten. Un-verschämt im besten Sinne.

Danke fürs lange Zuhören.